

## Der Mennickenstein bei Hoitlingen

In dem großen Waldgebiet nördlich der Straße von Hoitlingen nach Eischott liegt dicht an der Gemarkungsgrenze ein großer Findling. Dieser „Mennickenstein“ oder „Mönch-



*Mennickenstein*

stein“ ist tief im Kiefernwald verborgen und selbst von den Einheimischen nur schwer zu finden. Der mächtige Findling ragt nur wenig aus dem Waldboden heraus, die Masse ist in der Erde verborgen. Der Name des Steins hängt vermutlich damit zusammen, daß die Dörfer Eischott und Hoitlingen früher dem Kloster St. Ludgeri in Helmstedt

---

zinspflichtig waren. Wie um so viele Findlinge rankt sich auch um diesen Stein eine Sage, die von Brigitte Buerke im Kreiskalender 1979 nacherzählt wird:

„Es war zur Zeit Karls des Großen, der das Sachsenland erobern und unsere Vorfahren, die damals noch Heiden waren, zum Christentum bekehren wollte. So kam er mit seinem Frankenheer in unsere Gegend. Große Teile des Sachsenlandes waren schon unterworfen worden, nur hier in Ostfalen, wo die Sumpfwälder des Drömlings Schutz boten, trotzte man der fränkischen Herrschaft und hielt treu und zäh am alten heidnischen Glauben fest. Man brachte noch Tieropfer an den heidnischen Opfersteinen dar.



Kloster Ludgeri

Die Franken drangen bis zum Mennickenstein vor, aber die Sachsen wehrten sich tapfer. Es schien so, als ob sie siegen wür-

den. In den Reihen der Franken kämpfte ein Mönch. Als er den Stein sah, rief er aus: „So wahr die Hufe meines Rosses diesen Stein zertrümmern werden, so gewiß werden wir siegen.“ Dann gab er dem Pferd die Sporen und sprengte auf den Stein zu. Und siehe, ein Stück splitterte vom Stein ab. Der Mönch aber fiel sogleich tot vom Pferde. Ein Speer des Sachsenführers hatte ihn getroffen.



Als die Franken den Mönch umsinken sahen, gerieten sie in größte Wut. Sie stürzten sich mit Verbissenheit auf die Sachsen und schlugen sie in die Flucht. Der tote Mönch wurde in einem goldenen Sarg neben dem Mennickenstein begraben und sein Grab von einem schwarzen Hund bewacht. Viele Männer versuchten später, den Stein zu sprengen, aber keinem gelang es. Entweder rissen sie sich die Hand ab, verletzten sich das Bein oder erhielten sonstige Wunden. Immer geschah etwas, nie kam jemand unverletzt nach Hause. So liegt der Stein noch immer auf einsamer Heide, von Kiefern umsäumt. Selten betritt ein Mensch diesen stillen Ort.“

Der Schluß der Sage deutet darauf hin, daß es sich um einen Grenzstein handelt, dessen Unverletzlichkeit und Unverrückbarkeit unterstrichen werden sollte.